

Rezension: Gaby Lenz & Anne Weiss (Hrsg.) (2018): Professionalität in der Frauenhausarbeit. Aktuelle Entwicklungen und Diskurse

Sarah Sobeczko

Der von Gaby Lenz und Anne Weiss herausgegebene Band umfasst 12 Einzelbeiträge unterschiedlichster Akteur_innen des wissenschaftlichen Fachdiskurses zu Frauenhausarbeit sowie der sozialpädagogischen Praxis in Frauenhäusern und -beratungsstellen. Die Autor_innen beleuchten aktuelle Entwicklungen, Herausforderungen und bestehende Widersprüche hinsichtlich des professionellen Handelns und (Selbst-)Verständnisses von Fachkräften in Frauenhäusern. Sie beziehen sich im Kern auf zentrale Inhalte und Diskussionspunkte einer Veranstaltung an der Fachhochschule Kiel anlässlich des 40-jährigen Bestehens des ersten in Westdeutschland etablierten Frauenhauses im Jahr 2017; der Band sei aus dem Bestreben heraus entstanden, gegenwärtige Befunde und Diskurse vertiefend zu diskutieren und ein Zwischenresümee in Hinblick auf Professionalisierungsprozesse in der Frauenhausarbeit aus unterschiedlichen Perspektiven abzubilden.

Gaby Lenz und *Anne Weiss* nehmen in ihrem einführenden Beitrag umfangreiche Positionsbestimmungen zu Professionalisierungsentwicklungen in Frauenhäusern vor und beziehen ihre Analysen auf strukturelle Rahmenbedingungen (Makroebene), die Organisation der Frauenhausarbeit (Mesoebene) und auf die Interaktion zwischen den Mitarbeiter_innen und Bewohner_innen der Frauenhäuser (Mikroebene) (vgl. S. 9ff.). Sie zeichnen wesentliche Entstehungs- und Entwicklungslinien der Frauenhausarbeit der letzten 40 Jahre feingliedrig nach und beschreiben einen „deutliche[n] Wandel“ (S. 17) des Handlungsfeldes weg von einer politisch motivierten Bewegung hin zu einer im Wohlfahrtssystem fest verankerten Institution und einem etablierten Bestandteil emanzipatorischer Sozialer Arbeit. Abschließend werden einige auf dieser Entwicklung beruhende Herausforderungen skizziert und es wird für eine kritische Reflektion der entstandenen Spannungsfelder im Frauenhausdiskurs plädiert (vgl. S. 18f.).

Einen ähnlichen Zugang wählt auch *Margit Brückner* in ihrem Beitrag „Konfliktfeld häusliche Gewalt: Transformationsprozesse und Perspektiven der Frauenhausarbeit“. Sie fokussiert sich in ihren professionstheoretischen Überlegungen allerdings noch stärker auf das dilemmatische Verhältnis zwischen feministischem Selbstanspruch und sozialarbeiterischer Praxis in der Frauenhausarbeit. Sie betont die unveränderte Aktualität häuslicher Gewalt gegen Frauen und Kinder einerseits und die Notwendigkeit einer differenzierten Auseinandersetzung mit dem Gewaltbegriff andererseits und kontextualisiert unterschiedliche geschlechtsspezifische Formen von Gewalt in „Wellenbewegungen von Thematisierung und Ignorierung, von Skandalisierung und Normalisierung“ (S. 23). Anhand divergierender Beispiele blickt Brückner auf Widersprüche und offene Fragen im Zusammenhang mit den Transformationsprozessen in der Frauenhausarbeit und beleuchtet beispielsweise die dem Professionalisierungsprozess geschuldete Klientelisierung des gewaltbetroffenen und gleichermaßen per definitionem potenziell widerständigen und protestfähigen Subjekts (vgl. S. 29ff). Abschließend

spricht sie sich für eine Diversifizierung bzw. Öffnung des Diskurses hinsichtlich einer kritisch-reflexiven Täter_innenarbeit aus (vgl. S. 40ff).

Melinda Carstensen von der Landesarbeitsgemeinschaft Autonomer Frauenhäuser (LAG) Schleswig-Holstein zeigt in ihrem Beitrag „Zur Bedeutung autonomer Frauenhäuser. Prinzipien und Arbeitsgrundsätze“ zunächst Charakteristika und Zielsetzungen der Frauenhausbewegung auf, um in diesem Zusammenhang konstitutive Prinzipien der Anfänge der kritisch-feministischen Frauenhausarbeit vorzustellen. Grundlegende Maxime der Gründer_innengeneration wie etwa eine feministische Grundhaltung, feministische Parteilichkeit, Hierarchiefreiheit oder Hilfe zur Selbsthilfe werden nachgezeichnet und hinsichtlich der (Un-)Möglichkeit ihrer Aufrechterhaltung im Kontext aktueller Ökonomisierungszwänge hinterfragt (vgl. S. 49ff.). Carstensen diagnostiziert eine schwindende Teilnahme am politischen Diskurs als „Konsequenz von zunehmender Arbeitsverdichtung und steigenden Verwaltungstätigkeiten sowie knappen personellen Ressourcen“ (S. 59).

Im Beitrag „Meine zweite Kindheit“ stellt *Angelika Henschel* erste Erkenntnisse und Überlegungen aus einem laufenden Forschungsprojekt zu Resilienzstärkung von Kindern während des Frauenhausaufenthalts vor. Einleitend wird auf das kindliche Erleben von häuslicher Gewalt und mögliche Auswirkungen derartiger Gewalterfahrungen auf das Kindeswohl eingegangen, wobei „eine ausschließliche Fokussierung auf das Gefährdungspotenzial häuslicher Gewalt und die damit verbundenen Entwicklungsrisiken [...] auch die Wahrnehmung vorhandener Ressourcen erschweren [kann]“ (S. 68). Es werden Suchbewegungen hinsichtlich Vorannahmen, Definitionsansätzen und Charakteristika des Resilienzkonzeptes unternommen und auf dieser Grundlage Implikationen für eine gelingende sozialpädagogische Praxis mit Kindern im Frauenhauskontext abgeleitet (vgl. S. 69ff.).

Die *Mädchen und Jungen LAG Schleswig-Holstein* gewährt einen Praxiseinblick in die Entstehungsgeschichte sowie basale und konzeptionell verankerte Prinzipien in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Frauenhäusern. Es werden Erfahrungswerte und Professionalisierungsschritte mit besonderem Fokus auf die Etablierung eines eigenständigen Kinderbereichs in der Frauenhausarbeit beschrieben und vor diesem Hintergrund eindringlich für eine verbesserte personelle Ausstattung in den Mädchen- und Jungenbereichen sowie für einen niedrigschwelligen Zugang für gewaltbetroffene Mütter und Kinder plädiert (S. 83ff.). Darüberhinausgehend leiten die Autor_innen politische Forderungen hinsichtlich feministisch informierter und dem Kindeswohl zuträglicher(er) Reformen des Umgangs- sowie des Gewaltschutzgesetzes im Kontext von Kindheit und häuslicher Gewalt ab (S. 84f.).

Im Beitrag „Diskurse Systemischer Paarberatung bei Partnergewalt“ (*Anne Weiss, Gaby Lenz, Jeanette Bischkopf*) werden Diskursstränge aus anglo-amerikanischen Fachdiskussionen zu aktuell beobachtbaren Trends in der Beratungslandschaft rezipiert und hinsichtlich der ihnen innewohnenden Chancen und Gefahren diskutiert. Unterschiedliche, z. T. konkurrierende Argumentationsmuster und Blickwinkel auf das Für und Wider systemischer Paarberatung bei häuslicher Gewalt werden kontrastierend besprochen (vgl. S. 90ff.) und um den Vorschlag von Johnsons 2008 ergänzt, der grundlegend zwischen unterschiedlichen Ausprägungen und Entstehungskontexten von Gewalt unterscheidet. Anhand der von Johnsons eingebrachten Gewalttypologie und eines komplexen, qualifizierten Bewertungsverfahrens individueller

Gewaltsituationen sei es denkbar, systemische Paarberatung als ergänzendes Angebot in der Frauenhausarbeit zu integrieren (vgl. S. 95ff.).

In einem weiteren Beitrag („Systemische Beratung in der Frauenhausarbeit – eine Perspektive, die herausfordert“) erweitern *Gaby Lenz* und *Anne Weiss* die bisherigen theoretischen Überlegungen um empirische Befunde ihres Pilotprojekts zur wissenschaftlichen Begleitung eines neuen Frauenhauses mit systemischer Ausrichtung. Im deutschsprachigen Raum habe man bislang keinerlei Erfahrungen mit Konzepten systemischer Frauenhausarbeit gemacht, sodass auch und insbesondere die subjektiven Sinnzuschreibungen und Empfindungen der Hausbewohner_innen wissenschaftlich zu erfassen seien. Anhand zweier Gruppendiskussionen mit den Nutzer_innen seien Ergebnisse zum Sicherheitsempfinden, zur Beurteilung des neuen Konzepts sowie zum alltäglichen Leben der Frauen und Kinder generiert worden (beispielsweise werde das systemische Angebot von den Diskussions Teilnehmer_innen als hilfreich hinsichtlich der gemeinsamen Elternschaft und Umgangsregelungen, nicht aber als Unterstützung bezüglich eines Fortbestehens der Partnerschaft beschrieben) (vgl. S. 108ff.). Insgesamt sei deutlich geworden, „dass es für die Entwicklung eines Konzeptes systemischer Frauenhausarbeit entscheidend bleibt, die Bedarfe nutzerinnenorientiert zu erfassen und zu gestalten“ (S. 116).

Chris Mull, Einrichtungsleiterin des Frauenhauses Hartengrube der AWO Schleswig-Holstein, berichtet aus der unmittelbaren Praxis des systemisch ausgerichteten Frauenhauses und stellt zunächst grundlegende konzeptionelle Aspekte des Hauses vor (wie beispielsweise die Offenheit mit bekannter Adresse sowie die Möglichkeit, Besuch zu empfangen) (vgl. S. 122ff.). Zudem werden Spezifika der systemischen Paarberatung im Rahmen der Frauenhausarbeit abgebildet (beispielsweise seien Paargespräche aufgrund der angestrebten Allparteilichkeit paritätisch besetzt) (vgl. S. 124ff.). Hinsichtlich beider Handlungsfelder werden Chancen und Grenzen beschrieben und Abgrenzungen gegenüber klassisch arbeitenden Frauenhäusern vorgenommen; es werde sich gewünscht, „als Ergänzung zum Regelsystem [...] gesehen zu werden, da die angestrebten Ziele und der erteilte Auftrag dieselben sind wie in allen anderen Frauenhäusern“ (S. 132).

Im Beitrag „Intersektionalität – ein Denkanstoß für eine kategoriesensible Frauenhausarbeit“ beschäftigen sich *Melinda Carstensen et al.* mit intersektionalen Diskriminierungsmechanismen im Allgemeinen und der Fruchtbarmachung der intersektionalen Mehrebenenanalyse (vgl. Winker und Degele 2009) für eine kritisch-reflexive Frauenhausarbeit im Besonderen. Sie dechiffrieren „Ausschlusskriterien und Identitätskonstruktionen (auch der Mitarbeiterinnen) [...], die möglicherweise Diskriminierungen reproduzieren“ (S. 138) im Frauenhausalltag und explizieren das Analysemodell nach Winker und Degele anhand eines Forschungsprojekts zur Situation psychiatriebetroffener Frauen im Frauenhaus. Ein zentraler Befund bestehe darin, dass gewaltbetroffene Frauen mit Psychiatrieerfahrung keine spezielle Unterstützung benötigten und es eher um „eine gesellschaftspolitische Unterstützung [geht] und die Forderung, dass Frauenhäuser an sich besser ausgestattet werden müssten“ (S. 152).

Otmar Hagemann und *Dawn Beichner* sprechen sich in „Restorative Justice als Philosophie in Frauenhäusern“ für Restorative Justice (RJ) als professionelle Haltung in der Arbeit mit Opfern häuslicher Gewalt aus, wobei der Hauptzweck von RJ sei, „die Aufmerksamkeit auf Bedürfnisse,

Schädigungen und Beeinträchtigungen von Opfern/Verletzten/Benachteiligten zu lenken, um anschließend Abhilfe zu schaffen“ (S. 167). Verfahren, die fernab klassischer gerichtlicher Einigungen zu verorten seien, wie etwa der Täter-Opfer-Ausgleich, Mediationsverfahren o.ä., werden hinsichtlich der Anwendbarkeit im Frauenhauskontext thematisiert und für dieses Handlungsfeld empfohlen – vorausgesetzt, professionelle Qualitätsstandards seien jederzeit gegeben (vgl. S. 170ff.).

Auch *Julia Schmidt* und *Kathrin Schrader* plädieren für eine erneute Reflexion derjenigen Theoriegerüste, die sich in professionellen Haltungen von Frauenhausmitarbeiter_innen spiegeln (können), konzentrieren sich aber auf kritische Psychologie als herrschaftskritischen Ansatz. Die Autorinnen dieses Beitrags skizzieren häusliche Gewalt sowie die hierauf bezogene professionell-sozialarbeiterische Praxis im Kontext patriarchaler Macht- und Gewaltstrukturen und nehmen detaillierte Gesellschafts- und Professionsanalysen vor. Kritische Psychologie bzw. insbesondere das Konzept der Alltäglichen Lebensführung (vgl. Holzkamp 1995) werden subjekttheoretisch begründet und als Beitrag zu feministisch-solidarischen Praktiken in der Frauenhausarbeit besprochen (vgl. S. 188ff.). Diese Perspektive wird abschließend mit Betroffenheit im Kontext epistemischer Gewalt verknüpft und hinsichtlich der (Un-)Möglichkeit von Selbstermächtigung vertieft (vgl. S. 199ff.).

Im letzten Beitrag des Bandes blickt *Sabine Stövesand* über die klassische Frauenhausarbeit hinaus auf das in der Gemeinwesenarbeit zu verortende Projekt „StoP“ (Stadtteile ohne Partnergewalt) und beschreibt die Bedeutung sozialer Netzwerke und nachbarschaftlicher Beziehungen vor dem Hintergrund unverändert alarmierender Befunde zum Vorkommen häuslicher Gewalt (vgl. S. 209ff.). Es werden konzeptionelle Handlungsschritte und Zielsetzungen von StoP vorgestellt und resümiert, dass Stadtteilarbeit mit Fokus auf häuslicher Gewalt fruchtbar sein könne, Ehrenamt und informelle Hilfen nachbarschaftlicher Netzwerke allein allerdings nicht ausreichend seien, um Gewalt zu reduzieren; es bedürfe einer professionellen Begleitung des Projekts sowie verlässlicher Schutz- und Beratungseinrichtungen (vgl. S. 233f.).

Der hier rezensierte Band umfasst eine derartige Vielfalt an Autor_innen unterschiedlichster Handlungsfelder, Statusgruppen und Qualifikationen einerseits und inhaltlicher Schwerpunkte und Zugänge zu Professionsdiskursen andererseits, dass der Begriff des *Sammelbandes* passender nicht sein könnte. Den Herausgeberinnen ist es gelungen, Beiträge, die sich grundlegend mit der Historie und den wesentlichen Charakteristika der Frauenhausarbeit beschäftigen, mit weiterführenden Texten zu aktuellen Entwicklungen, einzelnen Projekten und Zukunftsperspektiven zu verflechten und den Leser_innen auf diese Weise einen fundierten Einblick in die Spannungsfelder von Erfolg und Kapitulation, Widerstand und Einordnung der Frauenhausarbeit zu gewähren. Die Einzelbeiträge sowie der Band in Gänze sind logisch aufgebaut und so formuliert, dass es den Leser_innen (denkbar sind Studierende, Praktiker_innen, politisch agierende Akteur_innen, Wissenschaftler_innen, ...) jederzeit gut möglich ist, den zum Teil hochkomplexen Überlegungen zu folgen.

Die heterogenen Verortungsansätze und Praxisvorschläge haben den Anspruch gemein, kritisch-feministisch Position zu beziehen und für eine Repolitisierung des Arbeitsfeldes fernab neoliberaler Inanspruchnahmen zu plädieren. Besonders spannend sind in diesem Zusammenhang meines Erachtens die herrschaftskritisch und subjekttheoretisch informierten Beiträge von Carstensen/Micus-Loos/Oeverdiek und Schrader (S. 135ff.) sowie Schmidt und Schrader (S. 187ff.), die auf elegante Weise theoretisch anspruchsvoll und praxisorientiert zugleich argumentieren. Die an

diesen (und anderen) Stellen besonders gelungene kritische Perspektive auf beispielsweise Ungleichheit reproduzierende Praktiken der Frauenhausmitarbeiter_innen ist als von den Herausgeberinnen geschickt eingesetzte Rahmung des Beitrags „30 und 2: Zwei Jahre Frauenhaus Hartengrube mit neuem systemischem Konzept“ (S. 119ff.) zu verstehen; der Leser_innenschaft drängt sich leise und heimlich die Frage auf, ob es wohl *auch* der Eingebundenheit der Autorin in institutionelle Strukturen geschuldet sein könnte, dass die Einrichtung bzw. der Träger in diesem Beitrag ausschließlich derart wohlwollend diskutiert wird.

Dass etablierte, zuweilen diskursdominierende Hochschullehrer_innen genauso zu Wort kommen wie Vertreter_innen der Praxis, ist insofern hervorzuheben, als sich hier der besondere Charakter der feministisch-solidarischen Frauenhausszene in dem anerkennenden Verhältnis von Wissenschaft und Praxis zu spiegeln scheint. Die heterogenen Zugehörigkeiten der Autor_innen zur Profession Soziale Arbeit sowie zu unterschiedlichen universitären Disziplinen stellen eine überaus fruchtbare Grundlage des interessanten Bandes dar; eine weitere Öffnung und eine Erweiterung des Sprechens über Frauenhausarbeit um die Perspektiven gewaltbetroffener Adressat_innen selbst ist meines Erachtens ebenfalls denk- und etwa im Sinne einer partizipativen Forschung (vgl. von Unger 2014) realisierbar¹. Angesichts des für die Leser_innen gut nachvollziehbaren und eindrücklich formulierten selbstkritischen Tenors in Beiträgen wie beispielsweise von Brückner (vgl. S. 21ff.) oder Schmidt und Schrader (vgl. S. 187ff.) scheint es fast verwunderlich, dass eine Diskursteilnahme der Adressat_innen etwa in Form eigener oder gemeinsamer Beiträge im vorliegenden Band nicht als Chance genutzt wird, dem subversiven Potenzial klientelisierter und zugleich potenziell feministischer Aktivist_innen einen Weg zu ebnen.

Literatur

- Holzkamp, Klaus (1995): Alltägliche Lebensführung als subjektwissenschaftliches Grundkonzept. In: Das Argument. Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaft (Bd. 212). S. 817-846.
- Lenz, Gaby/Weiss, Anne (Hrsg.) (2018): Professionalität in der Frauenhausarbeit. Aktuelle Entwicklungen und Diskurse. Wiesbaden: Springer VS.
- Unger, Hella von (2014): Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis. Wiesbaden: Springer VS.
- Winker, Gabriele/Degele, Nina (2009): Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. Bielefeld: Transcript.

Sarah Sobeczko

Institut für Sozialpädagogik, Erwachsenenbildung und
Pädagogik der frühen Kindheit (ISEP)
Technische Universität Dortmund
sarah.sobeczko@tu-dortmund.de

¹ Aus Gründen des Schutzes publizierender Adressat_innen, (ehemaliger) Frauenhausbewohnerinnen, Beratungssuchenden, usw. wäre bspw. eine Pseudonymisierung sicherlich möglich.